

Infektanfälligkeit durch DECT-Telefon

Der Giftnotruf München hat in letzter Zeit von Kleinkindern gehört, die an wiederkehrenden Infekten litten, als deren gemeinsame Ursache sich das Aufstellen eines schnurlosen DECT-Telefons herausstellte. Im Gegensatz zum Standard CT1+ senden diese Geräte ihre Hochfrequenzstrahlung rund um die Uhr aus, auch dann, wenn nicht telefoniert wird. Die Energie entspricht der eines Handy-Funkturms in 100 m Entfernung und führt bei Elektrosensiblen zu Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Gereiztheit, Konzentrationsstörungen und später vielleicht zu Augentumoren.

Den ersten Hinweis, in solchen DECT-Telefonen den Grund für die Immunschwäche unserer ehrenamtlichen Telefonistinnen und Ärzte zu sehen, gab die Baubiologin Claudia Batka in München. Den zweiten Hinweis auf DECT-Telefone erhielten wir von einer Mutter. Sie berichtete, ihr Kleinkind hätte weniger Husten, Schnupfen und Kopfschmerzen, wenn sie das Mobiltelefon vom DECT-Typ längere Zeit ausgesteckt hatte.

Einem alten, gründlichen Kinderarzt verdanken wir den Beweis dafür, dass ein Kleinkind an einer monatelangen Infektanfälligkeit litt, als die Eltern ein DECT-Mobiltelefon angeschafft hatten. Er stellte fest, daß die T-Lymphozyten (eine für die Immunantwort wichtige Gruppe der weißen Blutkörperchen) dadurch um 25% abfielen und sich immer dann wieder erholten, wenn das Kind bei der Großmutter (ohne Mobiltelefon) war. Von Amalgamträgern kennen wir bereits die schnell wieder abklingende Störung der T-Lymphozyten; sie tritt da sofort beim Kaugummitest ein.

Bei einem anderen Kind, bei dem wegen eines Fieberkrampfes ein Kernspin (Magnetfeld-bild) des Kopfes angefertigt wurde, zeigten sich starke Dichteänderungen durch Metalleinlagerungen, wie man sie bei Neugeborenen amalgamtragender Mütter sieht. Die Infektanfälligkeit wurde behoben, indem die El-

tern ihr DECT-Telefon durch ein CT1-Gerät ersetzen und das Kind mit dem Komplexbildner DMPS (Dimercapto-1-propansulfonsäure) entgifteten.

Das Kind eines Apothekerehepaars mit DECT-Telefon litt ein ganzes Jahr lang an wiederkehrenden Infekten der Lungen. Man tröstete sich mit einer Schwächung des Immunsystems durch die sinnlose Gabe eines Breitbandantibiotikums sofort beim ersten grippalen Infekt und verschiedener Antibiotika im weiteren Verlauf. Als aber dann das zweite Kind ebenfalls infektanfällig war, wurden die Eltern hellhörig.

Der jüngste Sohn eines Zahnarzt Ehepaars hatte monatelang wiederkehrende Infekte, seit ein DECT-Telefon angeschafft war. Bei der Großmutter wurde er fast schlagartig gesund.

In einem Falle stiegen nach der Anschaffung mehrerer DECT-Telefone und Verstärker zur Erhöhung der Reichweite die Werte der Schilddrüsen-Autoantikörper um 2000 Einheiten an (unauffällig nur bis 100 Einheiten).

In einem Falle wurde das DECT-Telefon nicht ausgetauscht, da in Reichweite eines Handy-Funkturms ein CT1-Mobiltelefon nur rauschte und der Mutter das Telefon wichtiger war als das Wohlbefinden des Kindes.

Allen betroffenen Eltern war eine naive Fortschrittsgläubigkeit gemeinsam. Alle betroffenen Kinder waren nachts schlaflos und tagüber gereizt – wie Erwachsene, die viel mit Handys telefonierten. Die Infekte verschwanden schlagartig nach Austausch der DECT-Telefone.

Eine Organschädigung durch DECT-Telefone weist man nach durch:

1. Völligen Mangel des Hormons Melatonin nachts um 2 Uhr,
2. Schlaf-EEG ohne den Nachtrhythmus (mobiles Gerät, Bezugsquelle beim Giftnotruf München, Telefon (089) 649 149 49, zu erfragen),

3. T-Lymphozyten-Abfall (Helferzellen um wenigstens 25% vermindert) und

4. positive Autoimmunteste: nach einer Übersicht der 60 Tests bei der Mutter die positiven beim Kind kontrollieren.

DECT-Telefone der Nachbarn bieten eine viel größere Gefahr als Funktürme. Selbst Funkturm-Gegner sprechen ihre Proteste meist von DECT-Telefonen aus. Da den Deutschen an Selbstversuchen mit Chemikalien und Strahlen sehr viel liegt, kann man durch das Großexperiment sehr früh die verheerenden Schäden einer fehlgerichteten Neuentwicklung erkennen und dem Rest der Welt viel Elend ersparen. Bemerkenswert ist hierbei, dass selbst bei der gewaltigen Vorschädigung und den erheblichen Zusatzbelastungen eine neue Schädigungsquelle so rasch dingfest gemacht werden kann. Dankenswerterweise zahlen die Krankenkassen nach wie vor die Negativforschung der deutschen Industrie – auch wenn sie jammern und die Gesundheit der Nation trotz immenser Ausgaben sinkt. Natürlich gäbe es Alternativen (Satelliten), aber die Industrie will halt ihre Altlasten versilbern.

Da man der Zukunftseuphorie mancher Politiker und Wirtschaftskreise, die den 50-Milliarden-Handel mit UMTS (Universal Mobile Telecommunications System) noch amortisieren müssen, nicht entgegen kann, müssen sich Kranke darauf beschränken, Zusatzfaktoren zu vermeiden:

- keine Mobiltelefone/Handys,
- keine Metalle im Mund,
- Metallentgiftung mit DMPS (bei Herden im Kernspin),
- abgeschirmte Elektroleitungen.

Literatur:

Dauderer, Max: Elektrosensibilität; in: Klinische Toxikologie, 13 Bde.; Handbuch der Umweltgifte, 5 Bde.; Handbuch der Drogen, 3 Bde., Loseblattwerke; Amalgam-Patienteninformation, 6 2000, Broschur; alle: Ecomed, Landsberg am Lech